







Podiumsdiskussion

Zum Abschluss des zweitägigen Symposiums bot eine Podiumsdiskussion, moderiert von **Axel Föhl** und mit Beteiligung des Auditoriums, Gelegenheit für einen ausführlichen Gedankenaustausch zum Thema „Mögliche Empfehlungen für kulturlandschaftliche Welterbe-Anträge“. Auf dem Podium saßen: **Markus Harzenetter** (damals Landeskonservator von Westfalen beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe), **Walter Hauser** (Direktor des LVR-Industriemuseums), **Birgitta Ringbeck** (Vertreterin Deutschlands im UNESCO-Welterbe-Komitee), **Winfried Schenk** (Universität Bonn) und **Hans-Werner Wehling** (Universität Duisburg-Essen).

Rolf Höhmann erinnerte vorab an die Zielsetzung, im Rahmen des Symposiums auf dem Weg zu einer „Definition industrieller Kulturlandschaft“ voranzukommen. Wichtig für die Tagung sei es, die gewonnenen Ergebnisse zu dokumentieren, um sie demnächst in kleiner Runde weiter beraten zu können. Einige Setzungen seitens der UNESCO würden sich bereits in Anlehnung an die *Historic Urban Landscapes* ergeben.

Axel Föhl stellte zum Auftakt an alle auf dem Podium Sitzenden die Frage, ob das Panel entlang der skizzierten Marschrichtung in einer Kooperation zwischen den Disziplinen Geografie und Denkmalpflege zu Ergebnissen kommen könne, die zu einem glaubwürdig formulierten Antrag „Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet“ führen.

Markus Harzenetter: „Aus Sicht der Denkmalpflege ist das verbunden mit der Frage, wie man den einmaligen Wert des Ruhrgebiets darstellen kann, damit dies den OUV-Kriterien der UNESCO entspricht. Hierbei hilft zum einen, die Eigenarten der industriellen Kulturlandschaften herauszuarbeiten, wie hier geschehen. Zum anderen gilt es (angesichts des Wissens um die Komplexität von Sachverhalten), konkrete Orte auszuwählen, an denen sich die verschiedenen Aspekte – sozial- und wirtschaftsgeschichtlich, historisch, strukturell usw. – fokusartig und überzeugend darstellen lassen. Es muss sich also um Orte hoher Authentizität und Integrität handeln.“

Winfried Schenk: „Der zentrale Leistungsbereich des Kulturlandschaftsbegriffs besteht darin, dass eine Perspektiven-Erweiterung erfolgt. Wir schauen nicht nur als Denkmalpfleger, Historiker und Geografen darauf. Vielmehr



können wir die Mensch-Umwelt-Beziehungen abbilden, die Kulturlandschaft – und hier konkret die Nutzung einer Ressource, die in einer Region zu spezifischen Strukturen geführt hat. Es ergibt sich eine Schichtung der Entwicklungen, ein funktionaler Bezug zwischen Phänomen und Objekten. Die daraus resultierende Einmaligkeit der Region macht den OUV aus.“

Hans-Werner Wehling: „Wir befassen uns gemeinsam, aber aus verschiedenen Blickrichtungen mit einem vielschichtigen und komplexen Gegenstand. Die gestellte Aufgabe bedingt gewissenhafte Forschung und kann nur interdisziplinär angegangen werden. Die Geografen sind diejenigen, die Überblick verschaffen können – unabhängig von der Kulturlandschaftsdebatte. Wenn jemand Einsichten zu einer Industriellen Kulturlandschaft gewinnen kann – vielleicht zugleich am schwierigsten, weil es diesbezüglich kein komplexeres Objekt auf der Welt gibt – dann wir hier im Ruhrgebiet.“

Walter Hauser: „Nach dem Überblick, den es sich zu verschaffen gilt, muss auch klar sein, dass wir hier nicht eine umfassende Kulturgeschichte des Ruhrgebiets verfassen können; das ist nicht die Aufgabenstellung. Ziel ist es erstens, die Schwächen des ersten Antrags in den Fokus zu nehmen und aufzuarbeiten. Es gilt im Antrag den Spagat zu schaffen zwischen der enormen Komplexität der Strukturen und ihrer visuellen Erlebbarkeit. Und zweitens muss am Ende auch die Region wissen, wohin sie mit diesem Antrag bzw. dem daraus erwachsenden Status als Welterbe hin will. Die Frage ist hier, ob die Region selbst die industriekulturelle Phase wirklich als abgeschlossene Geschichte betrachtet und sich in der postindustriellen Phase sieht – wie es etwa in Wales der Fall ist.“

Birgitta Ringbeck: „Der heute vorgestellte siedlungsgeografische Ansatz findet sich auch in einem Antrag, der aktuell von ICOMOS evaluiert wird und der sich auf eine bestimmte Zeitphase bezieht. Entscheidend für den Erfolg sind nicht die Forschungsmethode und deren Ergebnis, sondern ob dies zum Nachweis des OUV führt. Die Entwicklung der weiteren Diskussion zu diesem Antrag sollte beobachtet werden, daraus können sich möglicherweise wichtige Hinweise in Bezug auf das strategische Vorgehen für den Ruhrgebietsantrag ergeben. Die Siedlungen um Zollverein herum sind Gegenstand des Antrags [von 2001 betreffend ‚Zeche Zollverein‘] gewesen, mussten aber aus der Kernzone herausgenommen werden, weil die Untere Denkmalbehörde sich außerstande sah, sie in die Denkmalliste einzutragen. Inzwischen sind diese Siedlungen so stark verändert, dass für sie der Nachweis der Authentizität nicht mehr erbracht werden kann. Welche der Kriterien, die die UNESCO für eine Industrielle Kulturlandschaft definiert hat, wären denn für den Ruhrgebietsantrag geeignet? Wichtig wäre zu bedenken, dass der

Terminus ‚Historische Kulturlandschaft‘ nur in Deutschland ein geläufiger Begriff ist, während der verbindliche, englische Begriff mit ‚Sich entwickelnde Landschaft‘ zu übersetzen und in den Richtlinien zur Umsetzung der Welterbekonvention zu finden ist. Dies ist die Grundlage auf internationaler Ebene. Auch die ‚Assoziative Landschaft‘ (künstlerische und religiöse Bezüge) und die ‚Reliktlandschaft‘ (Fossilien, Halden) könnten in Erwägung gezogen werden. ‚Allerwelts-Architektur‘ bzw. der Städtebau als Thema des Antrags – dafür den OUV nachzuweisen, dürfte schwierig werden. Die Welterbekonvention ist eine *site-based convention*, der außergewöhnliche universelle Wert im internationalen Vergleich muss an herausragenden Denkmälern, Ensembles oder Stätten festgemacht werden.“

Markus Harzenetter: „Beeindruckend am Vorgehen der Geografen [z.B. Referat Wehling] ist die Reduktion von Komplexität, indem man klare Themen benennt und hierfür exemplarische Regionen sucht. Und es sollte, ergänzend zur Forschungsarbeit, ein Narrativ, eine Erzählung zu den einzelnen Themenblöcken entwickelt werden. Und hier könnten die Kompetenzen der Industriemuseen mit in die Antragstellung einfließen. Nicht vergessen werden sollte, dass einem Gremium in relativ kurzer Zeit überzeugend dargebracht werden muss, warum gerade hier ein OUV vorliegt, den es mit der Aufnahme in die Welterbeliste zu adeln gilt. Es braucht außerdem eine unmittelbare Anschaulichkeit vor Ort, sozusagen Kraftorte, die das Komplex des Ruhrgebietes eindrücklich vermitteln können – wichtig für die Besucher eines Welterbes, die am Ort auch erkennen können müssen, was hier ‚Welterbe‘ ist. Gelingt dies nicht, wird das gesamte Produkt ‚Welterbe‘ quasi entwertet.“

Winfried Schenk: „Die Einzigartigkeit ist die Komplexität der Strukturen im Ruhrgebiet, entstanden in einem historisch einmaligen Prozess. Dieser Prozess ist aber nicht direkt über die objektorientierte Konvention vermittelbar, die wir zu bedienen haben. Wir müssen deshalb selektieren und, wie soeben genannt, ‚Kraftorte‘ herausziehen, an denen wir Geschichten festmachen und Ablesbarkeit herstellen können – ohne dass man den theoretischen Hintergrund miterfassen und kennen müsste.“

Hans-Werner Wehling: „Wir haben heute unterschiedliche Zugangsweisen dargestellt, unter anderem den Einsatz von Kulturlandschaftswandekarten. Es gibt eine ganze Reihe methodischer Probleme, aber die sind darstellbar und lösbar. Am zuversichtlichsten bin ich hinsichtlich der Möglichkeiten des Story-Telling, denn zu vielen Elementen im Ruhrgebiet lassen sich ganz viele Geschichten erzählen.“

Walter Hauser: „Ich will eine pragmatische Lanze für den heute Vormittag vorgestellten Ansatz brechen: für die Betrachtung von kulturlandschaftlichen Teilräumen, in denen sich dann auch partizipativ, das heißt mit der ansässigen

Bevölkerung, arbeiten lässt. Das ist im Umfeld der Koke- rei Hansa in Dortmund-Huckarde bereits geschehen, ganz ähnlich auch in Oberhausen. Und natürlich brauchen diese einzelnen Landschaften auch, in irgendeiner Form, ihre sichtbaren Leuchttürme. Dann kann man das anspruchsvolle Konzept der Industriellen Kulturlandschaft auch herunterbrechen und damit praktisch arbeiten.“

Axel Föhl greift die geografische Perspektive auf und fragt, ob man mit dem von Prof. Wehling vorgestellten Modell der klar definierten Selektion von Zonen leben könne – bezogen auf die Überlegung, was einem Besucher des Welt- erbes denn insgesamt noch vorzuführen wäre. Die Frage sei dann, ob sich in den deklarierten Zonen ausreichend viele Attraktionen präsentieren ließen, um vor dem Auswahlko- mittee bestehen zu können.

Markus Harzenetter: „Das ist eine nur schwer zu be- antwortende prognostische Frage. Es geht aber zunächst nur darum, den Antrag überzeugend und mit der richtigen Idee auf den Weg zu bringen. Der erste Antrag ist seinerzeit anders gestartet: mit einer Vorstellung von Leuchttürmen, von besonders herausragenden Orten. Er hat versucht, diese gewissermaßen auf die Folie des Ruhrgebiets zu legen. Der jetzt gewählte Ansatz ist völlig anders: Er ist induktiv, indem er erst einmal die Komplexität beschreibt und in einem zweiten Schritt deduziert. Dann kommt man zu ganz ande- ren Orten und Auswahlkriterien; um für diese dann wieder- um eine bestimmte Bestärkung zu suchen in der Auswahl einzelner, hierfür repräsentativer Objekte. Diesen Weg finde ich argumentativ einfacher als den bisher beschrittenen, und insofern lohnt es sich, mit dem hier versammelten Sachver- stand darüber zu streiten, ob die Auswahl richtig getroffen ist, ob die Grenzen richtig gezogen sind, ob man möglicher- weise an der einen oder anderen Stelle ein besseres Beispiel findet. Dieser Weg wäre meines Erachtens sehr innovativ, er müsste allerdings konsequent durchgehalten werden. Ich sehe die eigentliche Gefahr darin, diese beiden Antragsty- pen überlagern zu wollen, indem man eine Variante nimmt und sie anreichert mit dem, was man auf jeden Fall noch gern ‚dabei‘ hätte. Dieses Vorgehen würde meines Erach- tens nicht gelingen. Nicht vergessen werden darf auch, dass es hier nicht nur um eine Welterbe-Diskussion geht, son- dern um eine Denkmal-Landschaft mit einer ganzen Reihe ausgewiesener, hochkarätiger Industriedenkmäler. In der Pufferzone eines ausgewiesenen Welterbes ‚Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet‘ werden diese bereits vorhan- denen Leuchttürme unweigerlich enthalten sein. Alles, was jetzt im Zusammenhang mit dem Welterbe-Antrag Berück- sichtigung findet, würde ohnehin dazu gehören. Wir müssen nur den Antrag in sich konsequent durchhalten, dann wird es uns in der sich anschließenden Kommunikation auch ge- lingen, die anderen (zunächst nicht berücksichtigten) Be- standteile quasi unter dem übergeordneten Label ‚Weltkul- turerbe‘ mit zu vermarkten.“

Winfried Schenk: „Eine Weiterverfolgung dieses Ge- dankens bedeutet aber auch, dass es eines entsprechenden politischen Schutzes bedarf. Es muss klar sein, dass ein kon- sequent durchdachtes und beschlossenes Konzept nicht auf irgendeiner (z. B. regionalen oder lokalen) Ebene wieder aus- gehebelt wird. Der Erfolg des letzten Beirates in Sachen Ten- tativliste lag meines Erachtens auch darin, dass die Politik das zu akzeptieren bereit war, was im Beirat aus fachlicher Perspektive erarbeitet wird. Das bedeutet aber nicht, dass vor Ort keine Diskussionen geführt werden dürften; dieses *community involvement* ist im Gegenteil sogar notwendig.“

Walter Hauser: „Wenn wir den Landschaftsbegriff in den Vordergrund rücken, kommen wir vermutlich wieder (in der einen oder anderen Form) zu einer Debatte ‚unter der Käseglocke‘. Fragt man aber bei Verfolgung dieses Land- schaftskonzepts, wo eine Region steht und wo sie hin will, so kommt man zu der spannenden Aufgabe, dass Detail- landschaften Visionen dafür entwickeln müssen, in welche Richtung sie sich entwickeln wollen.“

Hans-Werner Wehling: „Dann würde dieser Ansatz sich auch im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Entwick- lung einer Region einbringen lassen.“

Axel Föhl fasst die Meinungsbildung des Panels bis hier- hin so zusammen, dass die bislang gewonnenen methodo- logischen Erkenntnisse die Bildung von einzelnen, signifi- kanten Zonen als grundsätzlich gangbaren Weg auswiesen. Eine nochmalige Bedenkenrunde wäre auf der Basis der gemachten Vorschläge zu führen – dann aber wohl nicht als parallele Diskussion auch über einen seriellen Antrag.

Jörg Dettmar fragt sich in diesem Zusammenhang, wie das Antragsverfahren in Zukunft gemanagt werden solle – angesichts der unklaren Antwort bezüglich des OUV. „Metho- disch wäre die Herleitung aus der Geografie sehr gut geeignet. Bei Betrachtung der ausgewählten Teilinseln im Ruhrgebiet stellt sich die Frage, wie das in Zukunft bewirt- schaftet werden soll. Aber zum OUV ist, aus der Gegen- wart betrachtet, festzuhalten: Das Ruhrgebiet hat etwas, was keine andere Industrieregion der Welt bietet: Es gibt hier eine 25-jährige Erfahrung mit der Transformation solch einer Industrielandschaft – ein weltweit als vorbildlich aner- kannter Prozess, angefangen mit der IBA Emscher Park und bis heute fortgesetzt. Es gibt hier – und zwar realisiert und nicht nur geplant – den weltweit größten und einzigartigen Regionalpark mit einem Investitionsvolumen von inzwi- schen über 1 Mrd. €. Wir haben den Umbau des Emscher- systems, der ebenfalls weltweit als vorbildlich gilt. Anlage und Umbau dieses Entwässerungssystems waren einzigartig und weisen in die Zukunft!“ Wenn es uns nicht gelinge, diese bedeutenden Projekte, die die Region verknüpfen und die ein Zukunftsbild aufspannen, mit dem Welterbe zu ver- binden, sei der Welterbetitel überflüssig.

Axel Föhl gibt daraufhin zu bedenken, dass die selbst gewählte Zeitschiene (1840–1975) bei diesen Überlegungen noch einmal überdacht werden müsse.

Birgitta Ringbeck: „Wenn man ein Modell haben will für den Umgang mit der historischen Stadtlandschaft, wie es die *Recommendation on the Historic Urban Landscape* fordert, dann ist die IBA Emscher Park (1989–1999) ein Beispiel par excellence. Wenn man sich daran orientiert, muss man sich um den Managementplan keine großen Gedanken machen, sondern schreibt die Methodik der IBA als Ansatz fort.“

Markus Harzenetter: „Die Befassung mit einem Welterbeantrag hat – zumindest für die Zeit des Verfahrens – eine unglaublich integrierende Wirkung auf das Handeln aller Beteiligten. Es ist aber zweierlei zu fragen: was man in den Managementplan aufnimmt und was man zum Gegenstand der Antragstellung macht. Man ist meines Erachtens gut beraten, eine klare historische Zäsur zu setzen, auch wenn die jetzt gewählte Grenze (1975) auch nur auf einen bestimmten Denkansatz zurückgeführt werden und insofern nicht absolut gültig sein kann. Hat man diese feste Zeitgrenze und Zeitschicht nicht, wird auch die Bewertung erfolgreicher Umnutzungen schwierig: Wie steuere ich in bestimmten Teilbereichen die Entwicklung so, dass das Generalthema, für das die Region stehen soll, erhalten bleibt? Daraus ergibt sich eine ganz andere Perspektive, z. B. auch für den städtebaulichen Umgang: Wenn ich heute die bereits erfolgte Nachnutzung betrachte, die ja ohne Kenntnis dieser Folie entstanden ist, schaffe ich zusätzliche Probleme in Hinblick auf die Klarheit eines Welterbeantrags.“

Helmuth Albrecht: „In der Tat hat ein Welterbeantrag große Integrationskraft. Bei einem großen Gebiet wie dem Ruhrgebiet mit sehr vielen Kommunen, Objekten und Interessensvertretern gibt es auch gewisse zentrifugale Kräfte der Partizipation. Schon im Auswahlprozess von Objekten sollten Mechanismen entwickelt werden, wie man die Region insgesamt mitnimmt. Im Erzgebirge haben wir das versucht, indem wir klare Kriterien benannt haben, welche Themen, welchen Zeitraum und welche Inhalte das Welterbe haben soll. Entstanden ist eine Vorschlagsliste, die in der gesamten Region zur Diskussion gestellt wurde, wobei die zugrunde liegenden Kriterien von der Politik mitgetragen waren. In einem transparenten Prozess haben wir beraten, ob neu hinzukommende Bewerber noch berücksichtigt werden können. Diese Transparenz hat dazu geführt, dass die nicht für eine Aufnahme geeigneten Bewerber die für sie negative Entscheidung auch akzeptiert haben und nicht in einem Gravitationsprozess für die weitere breite Unterstützung des Antrags in der Region verloren gegangen sind.“

Axel Föhl greift den Aspekt der frühzeitigen breiten Beteiligung auf, der Einbindung vieler „Player“ in die Beratungsphase mit ihrer noch offenen Liste von Objekten. Er stelle sich das in diesem Stadium schwierig vor.

Renate Kastorff-Viehmänn: „Ein Blick auf die Kulturlandschaftswandelkarten zu Oberhausen zeigt eine Vielzahl an Einzelbauten, die dort die Industrielandschaft repräsentieren und in ihrer Summe ausmachen (neben dem Gasometer und Relikten der Industrie auch das Rathaus, der Bahnhof, das Finanzamt usw.), sodass hier schon eine räumliche Größe vorliegt, die als eigenes Welterbegebiet fungieren könnte. Nimmt man die fünf großen Ensembles im Ruhrgebiet, kommt man schon auf das Fünffache der Altstadt von Lübeck – die bekanntlich den Welterbestatus hat. Und bei der Anwendung des von Birgitta Ringbeck viel verwendeten Begriffs einer Historischen Stadtlandschaft fragt sich beim Blick wiederum auf Oberhausen: Ja, die Stadt ist durch die Industrie überformt. Aber würde ein Oberhausener sich als Bürger in einer industriellen Kulturlandschaft sehen oder in einer Industriestadt? Vielleicht muss am Begriff der Industriellen Kulturlandschaft noch einmal gearbeitet werden.“

Marion Steiner spricht zum Thema Partizipation ein Modell an, das vor zehn Jahren in Nordfrankreich angewandt worden sei, als man dort angefangen habe, sich um den Welterbetitel zu bewerben. „Dort wurden nicht wie im Erzgebirge unterschiedliche thematische Cluster verschiedener Industriebranchen gebildet, innerhalb derer dann agiert wurde. Vielmehr hat ein Bürgermeister mit 200 Kollegen aus anderen Städten der Region zu einer breiten Mobilisierung der Bevölkerung aufgerufen. Clubs konnten sich lokal bilden, die eine gemeinsame Charta unterzeichneten und sich darin zu bestimmten Aktivitäten verpflichteten, um dabei z. B. Materialien zusammenzutragen und einmal im Jahr eine Veranstaltung durchzuführen, mit der das Welterbe-Anliegen unterstützt würde. Nicht vorgegeben war eine konkrete Liste von Objekten, mit denen sich diese Clubs konkret hätten auseinandersetzen sollen. Es entstanden sehr unterschiedliche 22 Clubs – z. B. Grundschulklassen, Hochschulseminare, Gemeinschaften ehemaliger Bergarbeiter –, die sich einmal im Jahr auch zu einem großen gemeinsamen Treffen zusammenfanden. Von einem kleinen vierköpfigen Vorbereitungsteam wurden die Aktivitäten koordiniert und die gesammelten Materialien ausgewertet. Diese Herangehensweise wurde bereits sehr früh von der UNESCO auch sehr gelobt.“

Mark Watson kehrt zur Frage zurück, wie das Welterbe im Ruhrgebiet für den Antrag erfasst werden könne, und verweist darauf, dass die Bewertung der UNESCO anhand von Attributen erfolge, die den Objekten ihren OUV geben. „Diese Attribute können sich auch auf Abstraktes beziehen – zum Beispiel auf Gestaltungskonzepte oder Herstellungsweisen, die in einem materiellen Objekt ihren Ausdruck gefunden haben. Die technische Infrastruktur des Ruhrgebiets lässt sich möglicherweise mit einer derart erweiterten Definition von Attributen besser beschreiben, als wenn nur die Architektur- oder Ingenieurleistungen berücksichtigt werden, die direkt zur Entstehung der Objekte geführt haben.“

Hinsichtlich der Welterbe-Diskussion im Ruhrgebiet merkt Mark Watson an, dass diese unter Umständen einfacher zu führen wäre, wenn sie sich auf die Bereiche außerhalb der Stadtzentren konzentrierte. Denn diese Gebiete hätten ihren industriellen Landschaftscharakter oftmals besser bewahrt, weil sie im Zweiten Weltkrieg weniger stark beschädigt worden seien als die Stadtzentren.

Birgitta Ringbeck: „Die Werte der Komponenten einer potenziellen Welterbestätte müssen identifiziert, beschrieben und mit Attributen belegt werden. Diese Herangehensweise ist Teil des Konzepts, wie der OUV zu bestimmen ist. Es gibt entsprechende Vorgaben und Formulare in den Richtlinien, die zu verwenden sind.“

Thomas Parent sieht für das Spannungsfeld zur Bestimmung von Kriterien drei Aspekte: „Es müssen erstens ‚Leuchttürme‘ oder ‚Kraftorte‘ dabei sein, dann zweitens die reviertypische Landschaft, aber drittens auch die *Geschichtslandschaft* – das heißt die Orte, denen man kaum noch ansieht, was dort passiert ist.“ Dies mache die Bestimmung noch komplizierter. Des Weiteren warnt er vor der verbreiteten Sichtweise, der Ruhrgebietslandschaft eine „Einmaligkeit“ zu attestieren. „Im Vergleich aber ist Oberschlesien eine *montantypische* Landschaft, die sich aufgrund des fehlenden ‚Wirtschaftswunders‘ und des hier zuvor auch nicht stattgefundenen Bombenkriegs sogar deutlich authentischer präsentiert. Deshalb ist zu fragen, ob es hilft, das Ruhrgebiet angesichts der internationalen Dimension des Themas als ‚einmalig‘ herauszustellen“. **Axel Föhl** bestätigt die Beschreibung Oberschlesiens, wobei hinzukomme, dass die deutsche Schwerindustrie dort ihren Anfang genommen habe – Jahrzehnte früher als im Ruhrgebiet. Aus Oberschlesien liege bislang kein Antrag vor, obwohl es gewichtige Argumente dafür gebe, auch diese Region als Industrielle Kulturlandschaft in die Welterbeliste aufzunehmen. **Rolf Höhm** ergänzt in diesem Zusammenhang, dass es eventuell doch einen Antrag aus Oberschlesien geben werde, sich dazu derzeit aber noch nicht mehr sagen lasse. **Helmuth Albrecht** erinnert daran, dass man für den Welterbeantrag aus dem Ruhrgebiet, unabhängig von einer erfolgten oder beabsichtigten Antragstellung aus Oberschlesien, eine vergleichende Bewertung mit anderen Räumen vornehmen müsse, die als „Industrielle Kulturlandschaft“ *potenziell* relevant seien. Und dann wäre eben sehr wohl herauszuarbeiten, was das Ruhrgebiet von Oberschlesien unterscheide.

Arnulf Siebeneicker kommt zurück auf die Bedeutung linearer Strukturen in einer Industriellen Kulturlandschaft: „Professor Wehlings Konzept besticht durch die Beschreibung hoch komplexer und spannender ‚Inseln‘, die eine hohe Verdichtung und Überlagerung von Schichten aufweisen und einen sehr tiefen Blick in die Besonderheiten dieser Region erlauben. Könnte man die Aussagekraft die-

ser ‚Inseln‘ nicht noch durch die Hinzuziehung der linearen Strukturen stärken? Das würde einem weiteren eindeutig geografischen Aspekt folgen und den Antrag meines Erachtens nicht aufweichen. Es würde eine Verbindung zwischen diesen Inseln entstehen, die den Zusammenhalt der Region und damit vielleicht auch die Vermittlungschancen des Welterbe-Antrags in der Region selbst stärkt.“ **Axel Föhl** erinnert daran, dass diese Elemente in der Tat bereits Thema in der Diskussion mit Professor Wehling gewesen seien, als die Frage nach den Eisenbahnen, der Emscher oder auch den Kanälen auftauchte. „Wäre diese Erweiterung eines Antrags um lineare Elemente in die Fläche hinein machbar?“

Hans-Werner Wehling: „Im Prinzip ist die Erweiterung machbar, denn es geht dabei um den Verbund des industriellen Systems. Schwieriger zu lösen wäre allerdings die Frage des Managements linearer Elemente. Es sind partiell im Bereich dieser Inseln solche linearen Elemente mit einbezogen, es wäre aber kaum realisierbar, z. B. die Emscher oder ganze Eisenbahnlinien als Zeugnisse der industriellen Kulturlandschaft zu konservieren. Mit dem Emscherumbau verschwindet ja derzeit gerade das Bild der alten Emscher, wie es mit der Industriegeschichte der Region verbunden wird. Auch viele Eisenbahntrassen verwandeln sich inzwischen in Radwege, unter Verengung ehemals raumgreifender Gleisanlagen auf die Breite einer eingleisigen Strecke.“

Martina Oldengott bringt einen unberücksichtigten Aspekt dieser Tagung in die Diskussion ein: die Frage der Industrienatur als Bestandteil der Geschichte der industriellen Stätten. So hätten sich auf den Flächen des industriellen Erbes wild wachsend einzigartige Pflanzengesellschaften entwickelt, die in dieser Artenzusammensetzung nirgendwo anders gedeihen würden und Bestandteil der Industriellen Kulturlandschaft geworden seien. Diese Industrienatur könne sowohl unter dem Aspekt des *Kulturerbe*aspektes als auch des *Natureerbe*aspektes gesehen werden. Gerichtet an Birgitta Ringbeck stellt sie die Frage, wie es um die Berücksichtigung der Industrienatur bei der Bewertung der industriekulturellen Stätten stehe.

Axel Föhl vermittelte als Fazit zu dieser Veranstaltung den Eindruck, dass im Plenum Konsens darüber bestehe, auf der Basis des vorliegenden insularen Konzeptes weiterzuarbeiten, bei dem die Industrielle Kulturlandschaft an einzelnen Zonen des Ruhrgebietes festgemacht werden könne; dies jedoch mit der Maßgabe, dass diese Bereiche weiter beraten und um lineare Elemente bereichert werden. Er griff mit diesem Zusatz Kritik von **Norbert Tempel** auf, dass es nicht darum gehen könne, die Industrielle Kulturlandschaft im Ruhrgebiet nur noch über einen „Flickenteppich“ einzelner Zonen zu beschreiben und die alles verbindenden linearen Strukturen (Eisenbahnen, Kanäle usw.) nicht zu berücksichtigen. In diesem Zusammenhang erinnert **Birgitta Ringbeck** an den formalen Rahmen, in den sich die De-

definition einer Kulturlandschaft einfügen muss: „Die Welterbe-Konvention kennt nur die drei Kategorien *monument*, *ensemble*, *sites* und subsumiert *cultural landscapes* unter *sites*. Das ist bei jeder Definition einfach zu beachten.“

Dirk Zache: „Mitgenommen habe ich aus dieser Tagung die Richtigkeit eines Denkens in Landschaften.“ Er sieht bei der Fokussierung auf einzelne Zonen wie sein Vordredner allerdings auch Konflikte. „Nicht zuletzt unter dem Aspekt der Vermittlung und des Managements brauchen wir einzelne Monumente. Deshalb ist im nächsten praktischen Schritt genau zu überlegen, in welchen und wie vielen Zonen Monumente ausgewählt werden, um am Ende auch eine Vernetzung zeigen zu können. Insofern ist der Ansatz völlig richtig, auf dem bisher Vorgegebenen des Antrags nun den Landschaftsaspekt aufzusatteln. Wobei über ein solches Denken in Landschaften wohl auch Konsens in dieser Runde besteht. Zu fragen wäre dann bei der Auswahl von Teilbereichen auch, worin der Vorteil kleinerer statt größerer Strukturen liegt. Hier ist sicher das leichtere Management zu nennen.“

Axel Föhl sieht zum Abschluss des Symposiums alles in allem einen Konsens und eine tragbare Grundlage für das weitere Vorgehen, denn die Definition bleibe noch zu leisten. „Die Ergänzungselemente müssen noch benannt und auf die Machbarkeit ihres Managements hin geprüft werden, um ein zusammenhängendes Ganzes zu erreichen, auch wenn dies nicht flächendeckend 120x70 km² groß sein kann, sondern es sich um mehrere Inseln handeln müsste. Es würde sich jedenfalls nicht (wie in Frankreich) um die Subsumierung von über 320 Einzelobjekten handeln.“

Peter Wakelin nennt es abschließend sehr wichtig, an die Geschichte zu erinnern, die mit dem Welterbe erzählt werden soll. Man könne sehr viel Zeit darauf verwenden zu entscheiden, was innerhalb und was außerhalb einer deklarierten Welterbestätte liegen solle. Es sei aber sehr viel wichtiger, Energie darauf zu verwenden, die Geschichte auch des Gebietes außerhalb der sich aus den Definitionen der Konvention ergebenden Grenzen einer Welterbestätte zu vermitteln. „Unsere Absicht war es von Anfang an, in Blaenavon die montanindustrielle Geschichte von ganz Süd-Wales zu erzählen, aber wir sind dort mit dieser Idee gescheitert. Denn die Leute sehen nur diesen einen Ort und nehmen ihn als außergewöhnlich wahr – ohne zu erkennen, dass er die Geschichte der gesamten Region repräsentiert. An dieser Vermittlungsaufgabe müssen wir noch verstärkt arbeiten. In der zweiten Welterbestätte, dem Pontcysyllte-

Aquädukt, ist uns dies besser gelungen. Was wir außerhalb der Nominierung belassen mussten, waren alle mit der Industriegeschichte und Funktion des Kanals verbundenen Elemente, obwohl sie Teil der zu vermittelnden Geschichte sind. Wir konnten diese Elemente nicht für das Verfahren nutzen, weil die Überreste der die Kanäle ursprünglich nutzenden Industriebetriebe nicht die erforderliche Authentizität besaßen, wie sie für die Ausweisung als Weltkulturerbe verlangt wird. [...] Im Reiseführer zur Welterbestätte Blaenavon empfehle ich: Geht in die Steinbrüche, geht dorthin, wo die Zechen standen, erkundet die Region – um zu verstehen, wie das ganze System funktioniert hat und wie daraus die Industrielle Revolution hervorging. Meine Empfehlung lautet deshalb: Behalten Sie das größere Ganze im Blick und beschränken Sie sich in Ihren Überlegungen nicht auf das, was innerhalb der Grenzen der Konvention möglich ist.“

Axel Föhl sieht hierin ein gutes Schlusswort und eine Strategie, die teilweise auch jetzt schon verfolgt werde. „Ich denke an die Ausweisung der Route der Industriekultur, mit der wir dazu einladen, die gesamte Region zu erkunden und sich ein Bild vom Ganzen zu machen.“

Abschließend ergreift **Karl Jasper** in seiner Funktion als Vorstandsvorsitzender der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur noch einmal das Wort: „Im Namen der Projektträger für den Welterbeantrag ‚Zollverein und die Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet‘ bedanke ich mich zunächst bei dem kompetenten und engagierten Moderator Axel Föhl, herzlichen Dank! Mein Dank gilt aber auch allen Mitwirkenden, den Referentinnen und Referenten ebenso wie dem Plenum; Sie alle haben die Tagung durch Ihre konstruktiven Fachbeiträge und Diskussionen extrem bereichert. Und Sie haben uns motiviert, unseren Antrag sehr seriös weiterzubearbeiten. Das ist nicht einfach, aber wir haben einige gute Grundlagen dafür erhalten, wie man die Region und ihren besonderen Wert darstellen kann. Wichtig scheint mir, sehr sorgfältig und frühzeitig auch die Vergleiche mit anderen Industrieregionen mit ähnlichen Potenzialen zu leisten und uns auch schon von vornherein, das heißt schon bei Konkretisierung des Antrags, Gedanken um das Management der vorgeschlagenen Stätten zu machen. Wir werden die Ergebnisse dieser Tagung aufbereiten und dokumentieren, um die gewonnenen Erkenntnisse für die weitere Diskussion mit den Kolleginnen und Kollegen bei ICOMOS und TICCIH zu nutzen, damit die Erwartungen der UNESCO bezüglich der Qualifizierung des Antrags erfüllt werden und die Beachtung der von ihr gesetzten Begriffe gewährleistet ist. Nochmals Herzlichen Dank für Ihre Mitwirkung!“

Panel discussion

At the end of the two-day symposium a panel discussion, moderated by **Axel Föhl** and with the participation of the auditorium, was an opportunity for an extensive exchange of ideas concerning “possible recommendations for cultural landscape World Heritage nominations”. The panelists were: **Markus Harzenetter** (at that time state curator of the Westphalian heritage conservation authority at the Landschaftsverband Westfalen-Lippe), **Walter Hauser** (director of the LVR Industriemuseum), **Birgitta Ringbeck** (German representative in the World Heritage Committee of UNESCO), **Winfried Schenk** (Bonn University), and **Hans-Werner Wehling** (University of Duisburg-Essen).

First of all, **Rolf Höhmann** reminded the panellists of the objective to use the symposium to make progress in finding a “definition of industrial cultural landscape”. He said it was important to document the results in order to continue discussing them further afterwards in a small group. A few objectives defined by UNESCO would already result from following the UNESCO Recommendation on the Historic Urban Landscapes.

At the start of the discussion **Axel Föhl** asked all panelists if the panel, following the drafted direction and seeking a cooperation between the disciplines of geography and monument conservation, could achieve results that could lead to a credible nomination of the “Ruhr Area Industrial Cultural Landscape”.

Markus Harzenetter: “From the point of view of heritage conservation this is connected with the question how one can describe the outstanding value of the Ruhr area so that it will meet the OUV criteria of UNESCO. On the one hand, it will be helpful to identify the specific character of industrial cultural landscapes, as has been done here. On the other hand, it seems necessary (considering the complexity of issues) to choose specific sites where the various aspects – of social and economic history, history, structure, etc – are concentrated and can be shown in a convincing way. These need to be sites of high authenticity and integrity.”

Winfried Schenk: “The central advantage of the term ‘cultural landscape’ is that it provides a broadening of perspective. We don’t look at it merely as heritage conservationists, historians and geographers. Instead, we can also

describe the relation between human beings and the environment, the cultural landscape – and here more concretely the use of a resource which has led to specific structures in a region. The outcome is a layering of developments, a functional relation between phenomenon and objects. The resulting uniqueness of the region constitutes the OUV.”

Hans-Werner Wehling: “Together, though from different perspectives, we are dealing with a multi-layered and complex item. The task posed requires scrupulous research and can only be tackled in an interdisciplinary way. The geographers are the ones who can provide an overview – independently of the cultural landscape debate. If there’s someone who can gain insights into industrial cultural landscapes – perhaps this is the most difficult because in this regard, there is no object more complex worldwide – then it’s us here in the Ruhr area.”

Walter Hauser: “After getting an overview it must be clear that we can’t write a comprehensive cultural history of the Ruhr area; that’s not the task in any case. The aim must be to focus on the weaknesses of the first nomination dossier and analyse them. In the dossier, it will be necessary to manage the balancing act between the enormous complexity of the structures and their visual perception. And secondly, in the end the region also needs to know what it wishes to achieve with this nomination or with the resulting status as World Heritage. The question is: does the region itself really consider the industrial cultural phase as something of the past and does it see itself in the post-industrial phase – as is the case in Wales?”

Birgitta Ringbeck: “The settlement-geographical approach presented today can also be found in a nomination dossier currently evaluated by ICOMOS; it also refers to a certain period. The research method and its results are not so important for a successful nomination; instead it is crucial to prove that there is OUV. The development of the further discussion concerning the nomination should be closely watched as this may give important clues to the strategic procedure for the Ruhr area nomination. Originally, the housing estates around the Zollverein were part of the nomination [of 2001 concerning the Zollverein Coal Mine Industrial Complex]; however, they had to be deleted from the core zone because the local conservation authority was unable to inscribe them on the monument list. In the meantime, the estates have been so considerably altered that proof of their authenticity can no longer be provided. Which of the criteria defined by UNESCO regarding an industrial cultural landscape would be suitable for the Ruhr area nomination? It needs to be taken into consideration that the term “Historische Kulturlandschaft” is only commonly used in Germany, whereas the English term “evolving landscape” is binding and can be found in the Operational Guidelines for the Implementation of the

World Heritage Convention. This is the basis on the international level. “Associative cultural landscape” (with artistic and religious references) and “relict landscape” (fossils, tips) could also be taken into consideration. It will be difficult to prove that ordinary architecture or urban development as topic of the nomination can have OUV. The World Heritage Convention is a site-based convention; the outstanding universal value on an international level needs to be exemplified by exceptional monuments, ensembles or sites.”

Markus Harzenetter: “What I find impressive in the geographers’ approach [see e.g. the paper by Wehling] is the aim to reduce the complexity by defining clear topics and looking for exemplary regions. In addition to the research a narrative for the individual thematic blocks ought to be developed. Here, the expertise of the industrial museums could be made use of for the application. One should not forget that within a fairly short time a panel needs to be convinced that this is a case of OUV that ought to be honoured by putting it on the World Heritage List. There is also a need for clearness on site, as it were ‘power places’ that can clearly communicate the complexity of the Ruhr area – which is important for visitors of a World Heritage as they need to be able to recognise on site what exactly ‘World Heritage’ is. If this fails, the whole ‘World Heritage’ label will be devaluated.”

Winfried Schenk: “The uniqueness is the complexity of structures in the Ruhr area, grown in a historically singular process. However, this process cannot be directly communicated on the basis of the object-oriented Convention, to which we are bound. As just suggested, we therefore need to select ‘power places’ which can tell stories and where aspects become apparent – without one having to comprehend and know the theoretical background.”

Hans-Werner Wehling: “Today we described different approaches, e.g. the use of cultural landscape transformation maps. There are a number of methodological problems, but they can be described and are solvable. I am most confident regarding the story-telling option, because there are many stories that can be told about many elements in the Ruhr area.”

Walter Hauser: “I would like to speak in favour of the pragmatic approach presented this morning: looking at subspaces of a cultural landscape where one can work in a participative way, i.e. together with the local population. This has already been done in the surroundings of the Kokerei Hansa in Dortmund-Huckarde, in a similar way also in Oberhausen. Of course, in some way these individual landscapes need their visible ‘beacons of light’. This will enable to break down the ambitious concept of the industrial cultural landscape and to work on it in a practical way.”

Axel Föhl picked up on the geographical perspective and asked if one could live with the model of strictly selected zones as presented by Prof. Wehling – bearing in mind what else could be presented to the visitor of the World Heritage. The question would then be if there were a sufficient number of attractions in the declared zones to convince the World Heritage Panel.

Markus Harzenetter: “This prognostic question is difficult to answer. First of all, however, it is a matter of initiating the nomination in a convincing way and with the right idea. The first nomination initiative followed the idea of choosing ‘beacons of light’, particularly outstanding sites. It tried to project these sites on the foil of the Ruhr area. The approach now chosen is completely different: it is inductive by describing the complexity first and deducing in a second step. This leads to completely different sites and selection criteria, for which in turn one is looking for individual, representative objects that will support this approach. I find this path easier to follow than the previous one, and therefore it is worthwhile discussing among the experts who have gathered here if the selection makes sense, if the boundaries have been properly defined, if perhaps in one place or the other one can find a better example. In my opinion, this approach would be very innovative; however, it would have to be followed consistently. I see the actual danger in wanting to overlay one type of nomination with the other, i.e. choosing one type and adding aspects of the other that should by no means be left out. I believe this approach would not work. We shouldn’t forget either that this is not just a World Heritage discussion, but also a heritage landscape with a considerable number of acknowledged, high-level industrial monuments. In the buffer zone of the designated World Heritage site ‘Ruhr Area Industrial Cultural Landscape’ these already existing beacons will inevitably be included. Everything that is now considered in connection with the World Heritage nomination would be included in any case. We will only have to be consistent in our nomination; then we will manage in the subsequent communication to market the other (so far not considered) components under the overarching World Cultural Heritage label as well.”

Winfried Schenk: “Pursuing this idea also means that appropriate political protection will be necessary. It needs to be clear that a consistently planned and adopted concept will not be nullified again on some (regional or local) level. In my opinion, the advisory board for the Tentative List was successful because politics was willing to accept the expertise of that board. However, this does not mean that on-site discussions will not be allowed; on the contrary, community involvement is absolutely necessary.”

Walter Hauser: “If we focus on the term landscape we will probably end up (in one way or the other) in a debate

about acting ‘under a bell jar’. However, if we pursue this landscape concept and ask where a region stands and where it is heading, we will reach the exciting point where these regions need to develop visions of the direction in which they wish to develop.”

Hans-Werner Wehling: “Then this approach could also be used in connection with the economic development of a region.”

Axel Föhl summed up the opinions of the panellists stated so far: the methodological insights acquired so far identified the definition of individual, significant zones in principle as a viable option. Another discussion round would have to be conducted on the basis of the proposals made – but probably not as a parallel discussion about a serial nomination.

Jörg Dettmar asked himself in this regard how the nomination procedure should be managed in future – given the unclear answer as to the OUV. “Methodologically the derivation from geography would be very appropriate. When looking at the selected sites in the Ruhr area one has to ask how these ought to be managed in future. Nevertheless, from the present perspective one can state the following as to the OUV: The Ruhr area can offer something that no other industrial region in the world can: 25 years of experience in transforming such an industrial landscape – a process considered worldwide to be exemplary. It started with the IBA Emscher Park and has continued until today. Here one finds – actually realised and not just planned – the world’s largest and unique regional park, where one billion euros have been invested. There is the conversion of the Emscher water network, which is also seen as a model worldwide. The construction and conversion of this drainage system are exceptional and point to the future!” He explained that if we don’t succeed in combining these important projects – they create a network in the region and provide a vision – with the World Heritage, then the World Heritage title will be useless.

Axel Föhl called attention to the fact that in connection with these considerations the self-chosen timeframe (1840–1975) would have to be reconsidered.

Birgitta Ringbeck: “If one is looking for a model of how to handle a historic urban landscape, as stipulated in the *Recommendation on the Historic Urban Landscape*, then the IBA Emscher Park (1989–99) is an example par excellence. If one acts in accordance with it, one needn’t worry very much about the management plan. One simply has to use the methodology of the IBA and update its approach.”

Markus Harzenetter: “At least while the procedure is ongoing, dealing with a World Heritage nomination has an incredibly integrating effect on the way all participants are

acting. Nonetheless, there are two questions: what should be included in the management plan and what should become subject of the nomination? In my opinion, one is well advised to make a clear historic break, even if the time limit (1975) now chosen is the result of a certain intellectual approach and cannot be considered to be absolutely valid. If one does not have this strict time limit and time layer, the evaluation of subsequent conversions becomes difficult: How do I control the development of certain subareas in a way that will allow the overall theme, for which the region stands, to be preserved? This leads to a completely different perspective, e.g. also regarding the handling of the urban development: If I take into consideration the already completed subsequent use today, which developed without knowledge of this foil, I am creating additional problems with regard to the consistency of the World Heritage nomination.”

Helmuth Albrecht: “A World Heritage nomination has indeed great integrative appeal. In a large area like the Ruhr area with its many municipalities, objects and stakeholders there are also certain centrifugal forces of participation. As early as during the selection of objects mechanisms should be developed to integrate the entire region. We have tried to do this in the Erzgebirge by establishing clear criteria for the topics, the period and the contents of the World Heritage. The result was a list of proposals that was put up for discussion in the entire region, the underlying criteria being supported by the politicians. In a transparent process we debated whether new applicants could still be taken into consideration. Due to this transparency the applicants eventually considered to be unsuitable for the final selection were able to accept this negative decision. Thus we did not lose their support for the nomination in the region.” **Axel Föhl** picked up on the aspect of an early and broad participation and the involvement of many players in the consultation phase, with the list of objects still being open. He imagined this to be difficult at this stage.

Renate Kastorff-Viehmann: “A look at the cultural landscape transformation maps for Oberhausen shows a great number of individual buildings representing the industrial landscape there and characterising it in total (apart from the gasometer and industrial relics also the town hall, the railway station, the tax office, etc). This is a spatial extent that could function as a World Heritage area in its own right. The five large ensembles in the Ruhr area are five times the size of the historic centre of Lübeck – which, as is well known, has World Heritage status. And as to the term ‘Historische Stadtlandschaft’ [*Historic Urban Landscape*] often used by Birgitta Ringbeck one can state with regard to Oberhausen: Yes, the town was reshaped by industry. But would a citizen of Oberhausen consider himself living in an industrial cultural landscape or in an industrial town? Perhaps the term industrial cultural landscape needs to be reconsidered.”

Regarding the topic of participation **Marion Steiner** mentioned a model that was applied ten years ago in the north of France when the nomination procedure for the World Heritage title was started. “In contrast to the Erzgebirge where various thematic clusters of the different industrial branches were defined to form the basis for all further action, in France one of the mayors together with 200 colleagues from other towns of the region called for a broad mobilisation of the population. Clubs could be organised locally; they signed a joint charter in which they committed themselves to certain activities; for instance, compiling material and organising an event once a year to support the World Heritage matter. A detailed list of objects for the clubs to deal with was not provided. 22 very different clubs were formed – e.g. primary school classes, university seminars, communities of former miners – who also came together once a year for a big joint meeting. A small preparatory team of four people coordinated the activities and analysed the collected material. At a very early stage UNESCO praised this approach very much.”

Mark Watson returned to the question how the World Heritage in the Ruhr area could be determined for the nomination and pointed out that UNESCO’s evaluations are performed using attributes describing an object’s OUV. “These attributes can relate to something abstract, such as design concepts or production methods, which have found a material expression in an object. The technical infrastructure of the Ruhr area could possibly be better described with this widened definition of attribute, instead of focusing only on the architectural and engineering achievements, which directly led to the making of the object.” With regard to the discussion about World Heritage in the Ruhr area, Mark remarked that this would possibly be easier if it focused on the areas around the city centres. He said quite often the industrial landscape character was better preserved in these areas, because they were less damaged during the Second World War than the city centres.

Birgitta Ringbeck: “The values of the components of a potential World Heritage site need to be identified, described and proved with attributes. This approach is part of the concept how to define the OUV. There are respective specifications and forms in the Guidelines that are to be applied.”

Thomas Parent identified three aspects that are crucial for the determination of criteria: “First, there need to be ‘beacons of light’ or ‘power places’; second, the typical landscape of the mining region; and third, also the historic landscape – i.e. places where one can hardly tell what happened there.” This would make the determination even more complicated. Furthermore, he warned against sharing the widespread view that the landscape of the Ruhr area is “unique”. “However, in comparison Upper Silesia is a typical mining landscape. As there was no ‘economic miracle’

nor any bombing before that, the landscape appears even considerably more authentic. Therefore, in view of the international dimension of this topic one has to ask if it helps to emphasise the uniqueness of the Ruhr area.” **Axel Föhl** confirmed the description of Upper Silesia and pointed out that German heavy industry started there – decades before established in the Ruhr area. He said so far there had been no nomination from Upper Silesia, although much would speak for putting this region on the World Heritage List as an industrial cultural landscape. **Rolf Höhmann** added that there might be a nomination from Upper Silesia after all, but at the moment no more than that could be said. **Helmut Albrecht** pointed out that, independently of an already submitted or planned nomination of Upper Silesia, a comparative analysis for the Ruhr area World Heritage nomination would be necessary, comparing it with other regions that could be potentially relevant as ‘industrial cultural landscapes’. Then one would indeed have to elaborate what distinguishes the Ruhr area from Upper Silesia.

Arnulf Siebeneicker got back to the relevance of linear structures in an industrial cultural landscape: “Professor Wehling’s concept distinguishes itself by the description of highly complex and exciting ‘islands’ showing a high degree of densification and superimposed layers and allowing a very detailed insight into the specifics of this region. Wouldn’t it make sense to strengthen the informative value of these ‘islands’ by including the linear structures? This would follow another clearly geographical aspect and in my opinion would not weaken the nomination. It would create a link between these ‘islands’ that would intensify the cohesion in this region and possibly also the chances of communicating the World Heritage nomination in the region itself.” **Axel Föhl** pointed out the fact that these elements had indeed been part of the discussion with Professor Wehling, when the question concerning the railways, the Emscher and the canals came up. “Would it be possible to extend the size of the nomination by adding linear elements?”

Hans-Werner Wehling: “In principle, such an extension would be possible as it concerns the integrated production process of the industrial system. It would be more difficult to solve the question how to manage the linear elements. In the areas of these ‘islands’ such linear elements have been partially included; however, it would hardly be feasible to conserve the Emscher or entire railway lines as testimonies to the industrial cultural landscape. With the present conversion of the Emscher the appearance of the old Emscher that was an integral part of the industrial history of the region will vanish. Many disused railway lines have been turned into cycle paths by narrowing the former broad tracks to the width of a single-track line.”

Martina Oldengott brought up an unconsidered aspect of this conference: the matter of industrial habitat as compo-

ment of the history of the industrial sites. She mentioned that in areas of industrial heritage outstanding wild plant communities have developed which don't flourish in this species composition anywhere else and have become part of the industrial cultural landscape. In her opinion, these industrial habitats could be seen in connection with the aspect of cultural heritage as well as of natural heritage. Addressing her question to Birgitta Ringbeck she asked if industrial habitats had already been taken into consideration in the evaluation of industrial cultural sites.

As a conclusion of this discussion, **Axel Föhl** said that he had gained the impression that in plenary there was consensus to continue working on the basis of the 'island' concept; i.e. using individual zones of the Ruhr area to illustrate the industrial cultural landscape; this however on condition that there would be further consultations about these areas and that linear elements would be added. With this remark he reacted to criticism expressed by **Norbert Tempel** that it would not be right to define the industrial cultural landscape of the Ruhr area by means of a patchwork of individual zones and not consider the all-connecting linear structures (railways, canals, etc). In this context **Birgitta Ringbeck** pointed to the formal frame which is binding for the definition of a cultural landscape: "In the World Heritage Convention there are only the three categories *monument*, *ensemble* and *sites*, with *cultural landscapes* being subsumed under *sites*. This needs to be considered for every definition."

Dirk Zache: "What I gained from this conference is that it is right to think in terms of landscape." However, like the previous speaker he believed focusing on individual zones could also lead to conflicts. "Not least regarding communication and management we need single monuments. Therefore, for the next practical step we have to consider in which and in how many zones monuments should be selected in order to be able to show how they are connected. In this respect the approach of adding the landscape aspect to the existing aspects of the nomination is completely right. I believe in this meeting there is consensus that one should think in terms of landscape. For the selection of sections one should also ask what the advantages of smaller instead of larger structures are. Here the easier management certainly needs to be named."

At the end of the symposium **Axel Föhl** concluded that all in all there was consensus and a viable basis for proceeding further, because a definition would remain to be found. "The additional elements will need to be identified and the feasibility of their management will have to be checked in order to achieve a connected whole, even if this will not be one area measuring 120 x 70 km². Instead there will be several 'islands'. However, (unlike in France) this will not mean subsuming more than 320 individual objects."

For **Peter Wakelin** in his conclusion it was very important to point out the story that should be told in connection with the World Heritage. He stated one could spend a lot of time deciding what should lie within and what outside a declared World Heritage site. However, according to him it was much more important to also communicate the history of the area outside the World Heritage site's borders, which resulted from the definitions of the Convention. "From the beginning it was our intention in Blaenavon to inform about the history of the coal and steel industry in all of South Wales, but this idea failed. People just see this one place and regard it as outstanding – without realising that it stands for the history of the entire region. We need to work harder on this communication task. At the second World Heritage site, the Pontcysyllte Aqueduct, we were more successful. What we had to leave out of the nomination dossier were all elements in connection with the industrial history and function of the canal, although they are part of the history that is to be conveyed. We couldn't use these elements because the remains of the industrial plants that originally used the canals weren't considered to have enough authenticity to be declared World Heritage. [...] I recommend: Visit the quarries, go to where the coal mines used to be, explore the region – to understand how the whole system worked and how the Industrial Revolution evolved from it. My recommendation is therefore: Don't lose sight of the big picture and in your considerations don't restrict yourself to what is possible within the limits of the Convention."

Axel Föhl considered this as a good summary and a strategy, which in part is already being pursued. "I am thinking of the declaration of the route of industrial culture which is meant to invite people to explore the entire region and get an idea of it all."

Finally, **Karl Jasper** in his capacity as chairman of the Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (*Foundation for the Preservation of Industrial Monuments and Historical Culture*) spoke up again: "On behalf of the bodies responsible for the World Heritage nomination 'Zollverein and the Industrial Cultural Landscape of the Ruhr Area' I would like to thank first of all the eloquent and engaged moderator, Axel Föhl. I would also like to thank all contributors, the speakers as well as the audience for their constructive contributions and discussions. You have motivated us to continue to work very hard on this nomination. This will not be easy, but we have received some useful information how the region and its particular value can be presented. I believe it is important to compare the Ruhr area very carefully and at an early stage with other industrial regions that have similar potential. Furthermore, right from the beginning, i.e. while the nomination is being substantiated, we should give thought to the management of the proposed sites. We will edit and document the results of this conference in order to be able to use the gained insights

for future discussions with the colleagues of ICOMOS and TICCIH, to fulfil the expectations of UNESCO regarding the qualification of the nomination, and to make sure that the terms defined by UNESCO will be respected. Once again thank you very much for your contributions!”



